

# Die Anfänge christlichen Lebens im Appenzellerland

Autor(en): **Kilger, Laurenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **5 (1957)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405168>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Anfänge christlichen Lebens im Appenzellerland

Von Dr. P. Laurenz Kilger

Es scheint, daß unser Appenzellerland eine sehr stille Frühzeit erlebt hat. Die Leute vom Wildkirchli haben nicht geschrieben und es dauert bis ins neunte Jahrhundert, ehe wir einen Appenzeller mit Namen kennen lernen. Das Kloster St. Gallen ist es, dem wir diese erste Kunde im Jahr 821 verdanken. Freilich wissen wir von dem irischen Mönch und Einsiedler Gallus bereits 200 Jahre früher die Tatsache, daß er und seine Jünger mehrfach durch die Auen, Wälder und Berge des jetzigen Appenzellerlandes gezogen sind.

Mit diesen Fahrten des 7. Jahrhunderts beginnend möchte ich den frühen Spuren christlichen Lebens nachgehen bis zur Gründung der Pfarrei Appenzell 1061.

Das Jahr, in dem Gallus der Sitter entlang östlich zog, dürfte 613 gewesen sein. Gallus war in Arbon beim alemannischen Pfarrer Willemar, seinem guten Freund. Nun rief ihn Herzog Gunzo nach Ueberlingen: er sollte des Herzogs Töchterlein Fridiburga heilen. Gallus aber traute diesem Gunzo nicht, der unlängst Abt Kolumban und die Seinen aus Bregenz vertrieben hatte. So ging er von Arbon aus zurück zu seiner Siedlung an der Steinach und wollte von dort aus nach Churrätien, das außerhalb von Gunzos Machtbereich lag. So heißt es in der Gallus-Vita von Walahfrid: «Er nahm zwei seiner Jünger mit sich und zog durch die Wildnis nach Churrätien. Nachdem sie den nächsten Berg überschritten hatten, kamen sie in die Einöde, die Sennia heißt.» Der Biograph Wetti schildert den Zug etwas kürzer: «Er überschritt die Alp und kam in den Wald, der Sennius heißt,» — also nach Sennwald. Demnach ist Gallus von seiner Zelle an der Steinach aus westlich bis zur Sitter gegangen und dann die Sitter aufwärts gegen den Hohen Kasten zu. Er nahm wohl den Weg über die Alp Soll, überschritt dann den Kamm auf dem Paßweg etwa bei 1593 m und stieg gegen Rohr ab zum Sennwald.

In den auf 613 folgenden Jahren haben die Boten des heiligen Gallus, dann sein Freund, der Diakon Johannes von Grabs, dessen Gefolge und dann der Gallus-Jünger Mangoald nach Ausweis der Quellen noch wenigstens sechsmal die Wanderung durch Appenzell gemacht, — also sind innerhalb von 16 Jahren zum mindesten siebenmal Missionäre durchs Land gezogen. Leider wird nicht davon

berichtet, ob sie mit den damaligen Bewohnern des Sittertals zusammengekommen sind, ob diese den Durchreisenden Gastfreundschaft erwiesen haben, wie sie zum christlichen Glauben standen. So können wir nicht sagen, Gallus, Johannes und Mangoald hätten im Tal der Sitter und an den Hängen des Hohen Kasten das Christentum verkündet. Aber sie sind hindurchgezogen — und vom Segen des Heiligen, seiner Mönche und des künftigen Konstanzer Bischofs mag ein feiner Gnadenschimmer über dem Appenzellerland geblieben sein, der erst nach 200 Jahren sichtbar wird und ein gutes Volk erkennen läßt, das in freundlicher Nachbarschaft der Abtei an der Steinach zugeneigt ist.

Was waren das für Leute, die zu Anfang des 7. Jahrhunderts an der Sitter wohnten? Vor Jahren habe ich einmal einen illustrierten Zeitungsbericht gelesen, der authentische Kelten-Büsten aus der Römerzeit neben Photos heutiger Appenzeller brachte. Tatsächlich war manche Aehnlichkeit zu erkennen. Andererseits habe ich auf der Appenzeller Landkarte Ortsnamen gesucht, die sich eindeutig auf keltische und romanische Stammwörter zurückführen lassen. Sie sind spärlich. So dürfte Urnäsch zusammenhängen mit ores, ures = Bort, Land im Sumpfgelände; Färchen von parricus = Pferch, Hag; Camor von Camaura = kuppenförmige Mütze. Jedenfalls macht es den Eindruck, daß die etwa in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts einsetzende alemannische Einwanderung die frühere Bevölkerung wesentlich zurückgedrängt hat. Vermutlich fand eine Verschmelzung statt: die neuen Herren nahmen die Ureinwohner als Knechte und erkoren sich wohl auch schöne Kelten-töchter zur Frau, in den Anfangszeiten etwa zur Nebenfrau. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts, beim Einsetzen der St. Gallischen Urkunden, sind die Appenzeller Grundbesitzer und Zeugen allesamt mit typisch alemannischen Namen ausgestattet — und sind bereits Christenleute. Appenzell war Abbatis Cella geworden: der Abt von St. Gallen hatte dort Grundherren-Rechte und viele Appenzeller mußten ihm zinsen. So kommt es, daß wir von 821 an in den Sankt Galler Urkunden über die Appenzeller, ihre Namen und ihren Besitzstand allerhand erfahren. Die freien Appenzeller hatten an das Kloster Schenkungen gemacht. Das Land selbst wurde weiterhin von den Stiftern bebaut, die Abtei erhielt dafür entsprechende Abgaben.

Die erste Appenzeller Urkunde ist Ende September 821 in Sankt Gallen ausgestellt und betrifft eine Schenkung von Richoh und Roadhoh — es waren vermutlich Brüder — am Schwänberg. Beide erhielten ihr Gut zurück als Lehen (*precaria*), hatten aber als jährlichen Zins 10 Mutt Korn an das Kloster abzugeben. Dazu

waren sie verpflichtet, jährlich ein Joch des Feldes zu bestellen, zur Erntezeit zwei Tage lang mitzuarbeiten, ebenso zwei Tage beim Heuet. »Denn wie andere Freie«, heißt es in der Urkunde, »uns solche Arbeit leisten, so auch sie.« Gleicherweise haben auch ihre Nachkommen zu tun. Als Zeugen unterzeichnen 16 Appenzeller: Heribald, Liuthar, Liutbrand, Alberich, Adalram, Baldolt, Otoloh, Nandgar, Erfolt, Theothart, Baldgar, Albhar, Vurmhar, Reginbald, Wito, Abo. — So erfahren wir etwas vom Ackerbau und der Viehwirtschaft der Appenzeller, zugleich eine Reihe von Namen.

Eine weitere Urkunde vom 3. Dezember 837 erwähnt die Stiftung eines Irminram zu Herisau. Das appenzellische Herisau war ein bevorzugter Ort für die Ausstellung St. Gallischer Schenkungsurkunden: zwei Goßau betreffende Vergabungen wurden am 9. April 868 dort beurkundet, ebenso der Besitztausch eines Waldker, der seine Güter in Zihlschlacht (Thurgau) im April 875 oder 876 gegen solche in Gebertswil (St. G.) auswechseln wollte; ebenso die Spende eines Isaak im Jahr 876 in Goldach. Isaaks Sohn hieß Wolafried, — und so wäre es verfehlt, seinen Vater für einen getauften Juden zu halten. Seine Eltern haben ihn wohl so genannt, weil ihnen in der biblischen Geschichte die Erzählung von Abraham und Isaak besonders gefallen hat. So dürfte es eher ein Hinweis sein, daß im alten Appenzell das Alte Testament aus dem Religionsunterricht den Leuten gut bekannt war.

Etwa 30 Jahre später, am 17. April 907, ist von der *ersten Kirche* im Appenzellerland die Rede. In der Schenkung des Goßauers Herewart an St. Gallen wird als Termin der Zinsleistung von zwei Denaren an das Kloster bestimmt, die Auszahlung solle jeweils um den Martinstag «bei der Basilika in Herisau» erfolgen. Die Urkunde hat der Priester Thioto verfaßt und mit eigener Hand unterschrieben «vor dem Altar des heiligen Erlösers.» War Thioto vielleicht ein St. Galler Benediktiner, der die Seelsorge an der neuen Kirche in Herisau übernommen hat? Dem Altar-Patrozinium nach war wohl die Herisauer Kirche dem Erlöser geweiht. Nun scheint es, daß der Ort am Rande des Appenzellerlandes mit seiner Basilika neue Bedeutung gewinnt. Noch im gleichen April 907 wird für eine Flawiler Stiftung als Zinsort die Kirche in Herisau angegeben. Auch die beiden Stifter Hengilhart und Milo in der Mark Flawil liefern um Martini ihre vier Denare in der Kirche zu Herisau ab. Thioto stellt abermals diese Urkunde aus in Vertretung des Propstes Cozzolt. Am gleichen Tage und wohl im Anschluß an die vorhergehende Beurkundung übt er sein Amt bei der Stiftung des Thieteram in der Herisauer Kirche. Ein guter Teil der Zeugen sind dieselben wie bei Hengilhart und Milo; dazu kommen noch Pald-

ker, Vurumhere, Windolt, während Winerat fehlt. Offenbar handelt es sich bei den dazugekommenen um Freunde und Nachbarn des Thieteram; von den Zeugen der ersten Gruppe sind dann die meisten dabeigeblichen aus guter Kameradschaft. Beide Sippen waren wohl befreundet.

Zwei Jahre später, am 18. Juli 909, gab es wieder eine doppelte Stiftungsversammlung zu Martini in Herisau: Nandolf überträgt seinen Besitz in Adelineswilare, wohl Edliswil bei Waldkirch, an das Kloster St. Gallen. Er zinst jährlich einen Denar. Seine Nachkommenschaft aber soll zwei Denare zahlen oder statt dessen einen Malter Getreide liefern oder vier Hühner. Derartige Abmachungen zeigen, wie der Geldwert um diese Zeit war. Aus dem gleichen Dorfe ist Wolvolt mit ihm nach Herisau gekommen. Die Zeugen sind für beide Parteien die gleichen.

In den nächsten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts kam am 23. Oktober 921 eine weitere Goßauer Vergabung, die in Hundwil beurkundet wurde, 928 im Juli ein Herisauer Vermächtnis, 950 am 12. Februar wiederum Verhandlung in Herisau über ein Goßauer Lehen. Wolfraht schenkt zusammen mit seiner Frau Ruodthredo seinen ganzen Besitz in der March Schwänberg an Sankt Gallen; er erhält ihn vom Kloster zurück gegen einen Zins von jährlich zwei Denaren, die er am Altar der Herisauer Kirche jeweils an Martini (11. November) opfern will. Martini war ja von den ältesten Zeiten an der Bauern-Zinstag, bis er durch das moderne Bankwesen diese Bedeutung verlor.

Erst im 11. Jahrhundert wird der *Ort Appenzell* als Neugründung genannt und erhält eine Kirche. Die Urkunde von 1061 meldet:

«Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreifaltigkeit sei allen kund, den künftigen Lesern wie den gegenwärtigen: daß ich Norbertus, Abt der Mönche bei der Kirche des heiligen Gallus, in dem neuen Orte, der Abbacella genannt wird, in einem Tale gelegen, das rings von Bergen umgeben ist, eine Basilika für den Gottesdienst gestiftet habe. Sie wurde erbaut und von Thietmar, dem Bischof von Chur im Einverständnis und auf Ansuchen des Bischofs von Konstanz rechtsgültig geweiht. So habe ich das Gotteshaus für die Einwohner dieses Ortes bestimmt. Ferner habe ich diese Kirche ausgestattet mit der Pfründe für einen Knaben unseres Klosters, einer Kleiderspende für Arme, dem Benefizium einer Hube und mit allem Zehnten der folgenden Orte: vom Hirschberg, von der Alp Soll, von der Meglisalp, vom Berndli, von der Bottersalp, vom Kronberg, vom Weißbach, Himmelberg, Buchenbach, von der Mündung des Rotbachs in die Sitter bis hinauf zu seiner Quelle, so daß der Hang der Berge ringsum bis zur Schneeschmelze

dazugehört. So habe ich es ganz klar bestimmt. Diese Stiftung habe ich als dauerndes Recht bestimmt für den Priester, der dort dient im Bereich des Bischofs Rumald von Konstanz. So geschehen im Jahre 1061, im 4. Jahr der Regierung unseres römischen Königs Heinrich. Das Handzeichen der Zeugen: Wito als Advokat; Oprecht, Azzo, Tieprecht, Udalrich, Liebo, Regenolt, Eppo, Heilmann, Wollfrat und die vielen andern.»

Bei der Pfründe des Knaben im Kloster wird es sich wohl darum handeln, daß ein Appenzeller Bub in der St. Galler Klosterschule einen Freiplatz bekam. Dafür hatte dann der Geistliche zu sorgen, der an der Kirche seinen Dienst tat: unter seinen Schülern einen auszusuchen, der sich für das Studium eignete. Also eine ganz moderne Frage: die Sorge um geistlichen Nachwuchs oder auch um die Heranbildung tüchtiger Akademiker. Die Kleiderspende wird für Arme gewesen sein, die sich in ihrer Not an den Seelsorger wandten. Also zeitgemäße Caritas. Der Zehnte sorgte für die Bedürfnisse der Kirche und des Priesters.

Mit dem Bau und der Weihe eines Gotteshauses und der wirtschaftlichen Sicherung der Pfarrei im Ort Appenzell selbst ist die Entwicklung der Christengemeinde im Bereich des späteren Doppelkantons Appenzell Innerrhoden und Außerrhoden in etwa abgeschlossen. —

Vielleicht wird es auffallen, daß die Namen der alten Appenzeller in den beiden Jahrhunderten von 821 bis 1061 ihren alten, germanisch-heidnischen Klang nicht geändert haben. So wollen wir noch die Erklärung einer Reihe dieser Namen beifügen, vorzüglich aus den ältesten Urkunden, ihre Bedeutung nach Möglichkeit erklären, daneben auch einige Ortsbezeichnungen nach dem alten Sprachschatz in etwa deuten.

Die Stifter vom Suweinperac (821), dem gerodeten Berg, heißen Richhoh — der erhabene Reiche, und Roadhoh — der erhabene Ruhmvolle. Die weltlichen Zeugen sind Heribald, der tapfere Krieger; Liuthar, der lichte Kämpfer; Liutbrand, der Mann mit dem blinkenden Schwert; Alberich, der reiche Aelpler; Adalram, der vornehme Starke; Baldolt, der tapfere Ruhmreiche; Otolohi, der ruhmreiche Waldmann; Nandgari, der mutige Speer; Erfolt, der Ehrenvolle; Theotharti, der Volksverbundene. Der Mann, der vor 873 dem Kloster einen Besitz in Herisau — im Wiesengrund des Kriegers — geschenkt hat, heißt Irminram; sein Name geht auf den heidnischen Halbgott Irmin zurück und bedeutet: der durch Irmins Hilfe Starke.

Der Name Herisau, des beliebten Ortes für die Ausstellung von St. Galler Urkunden nicht nur für das Appenzellerland, sondern auch für weite Strecken der Ostschweiz, bedeutet: die Au, auf der

die Kriegsmannschaft sich sammelt; oder auch: die Au des Gebieters. Ob Herewart, der erste bekannte Stifter in der neuen Martinskirche zu Herisau im April 907, aus diesem Orte selber stammt, läßt sich wohl nicht nachweisen. Jedenfalls wäre er als «Hüter der Herrenau» oder des Sammelplatzes für die Krieger mit dem rechten Namen bedacht gewesen. Bei der Kirchweihe zu Appenzell waren Zeugen: Der Advokat Wito, «der Weiße», mag wohl ein Stadt-St. Galler gewesen sein. Die anderen Zeugen waren vermutlich Männer aus dem Orte Appenzell selbst: Oprecht, der berühmte Großvater; Azzo, das Väterchen; Tietprecht: der Volksberühmte; Udalrich: der mächtig Freund des Vaterlandes; Liebo: der liebe Mann; Regenolt: der Berater des Vaterlandes; Eppo: der Gleichmütige; Heilmann: der Schützende; Wolfrat: der ratende Wolf. Die einzige Frau, die in unseren Urkunden auftritt, ist Ruodthrudo, die ruhmvolle Vertraute, Gemahlin des Wolfrath, des klugen Wolfes. Leider sind wir nicht ganz sicher, ob sie wirklich die erste Appenzellerin war, die wir kennen. Ihr Gemahl hatte wohl eine Besitzung im Appenzellerland, doch wissen wir nicht, ob er seine Ehefrau dort gefunden hat oder etwa in Goßau.

Natürlich läßt sich die Deutung dieser alten Appenzellernamen nicht mit unbedingter Sicherheit geben. Zuerst mögen diese Namen etwa die Jugend unserer Tage an Indianergeschichten erinnern. Insofern besteht ja eine Aehnlichkeit, als die tapferen Urbewohner Nordamerikas zunächst Jäger waren und auch viel an Kampf und Krieg dachten. Die ältesten Appenzeller aber waren in den frühen Zeiten, da zu Appenzell noch keine Kirche stand, jedenfalls auch ein rauhes, wehrhaftes und bodenverbundenes Volk. Es brauchte manche Zeit, bis sie von der Kultur der Abtei St. Gallen ergriffen und durchdrungen waren. Jedenfalls liebten sie ihre Heimat, waren schaffensfrohe Männer, stets bereit, ihr Land und ihre Familien zu schützen.

Der Blick ins alte Appenzell hat uns in eine Zeit zurückversetzt, die etwa 900 Jahre von unserer Gegenwart und Kultur entfernt ist. Das Volk im Lande um den Säntis war noch jung, wohl etwas derb, liebte aber seinen jungen Christenglauben und brachte Opfer dafür. Sie waren den Benediktinern als Bringern des Glaubens und der Kultur dankbar und eng verbunden. Die Erinnerungen an die Heidenzeit, die vor allem in den Namen nachklingen, wurden über-tönt vom Chorgebet der Mönche in St. Gallen und endlich von den christlichen Liedern in den Kirchen zu Herisau und Appenzell.

*Quellen:* H. Wattmann, Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen I–III, Zürich 1863 ff.

Schieß-Marti, Appenzeller Urkundenbuch, Trogen 1913.

Für die Deutung der Namen: E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Nordhausen 1856.